

Bauten der Dreissigerjahre in Olten

Autor(en): **Wälchli, Roland / Hagmann, Doris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **35 (1977)**

PDF erstellt am: **23.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

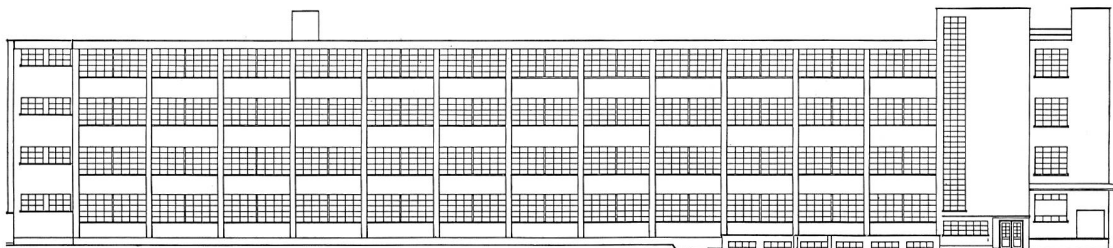
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauten der Dreissigerjahre in Olten

Von Roland Wälchli, dipl. Arch. ETH,
und Doris Hagmann



Frey und Schindler, *Schweizerischer Samariterbund*, 1938
Südwestseite. Verglaster Aufzugsschacht. Sichtbare Trennung zwischen Bürogeschoss und Wohngeschossen.
Flachdach als Terrasse genutzt. Grosszügige Wohnbalkone.



Robert Schild, *Schubfabrik Hug in Dulliken*, 1933
Westfassade, Projektplan mit ursprünglicher Fensterteilung. Skelettbauweise mit aussenliegenden Fassadenstützen. Grosse Flexibilität in der grundrisslichen Nutzung. Markante Ausbildung des Gebäudekopfes.

Die Bauten der Dreissigerjahre haben in der Geschichte der modernen Architektur eine grosse Bedeutung erlangt. Die Berliner nennen diese Vorkriegszeugen Alt-Neubauten, Bauten, welche zwar 40 bis 50 Jahre alt sind, aber in ihrem Wesen eben doch sehr neu erscheinen. Neu, weil sie die ersten Zeugen einer Denkweise sind, welche in ihren wesentlichen Zügen auch die heutigen guten Neubauten bestimmen. Oft sind die Beispiele der Dreissigerjahre noch reiner und klarer als manche noch so gute Bauten von heute, weil weniger Materialien zur Verfügung standen, und die Nähe der grossen Avantgardisten wie Gropius, Le Corbusier, Mies van der Rohe noch viel unmittelbarer war.

Welches ist nun in grossen Zügen diese Denkweise, welche die Bauten so ganz anders erscheinen liess, als das bisher Bekannte?

Einmal der *bewusste Bruch* mit der Vergangenheit, der bewusste Bruch mit einer an den Hochschulen, den Akademien zelebrierten Architektur, welche mit der griechischen Säulenordnung begann, Elemente der gesamten europäischen Kunstgeschichte verwendete und mit der griechischen Säulenordnung oft wieder endete. Eine fruchtlose Architektur, die sich im Kreise drehte, an der Oberfläche der Fassaden ihr grosses Spiel trieb, jedoch unbesehen der verschiedenen Bauaufgaben das gesamte stilistische Arsenal überall anwandte. Musterbeispiele solch fruchtloser Architektur sind in der Schweiz z.B. das Bundeshaus oder noch besser das Schweizerische Landesmuseum in Zürich, wo beinahe alle stilistischen Mittel, nach freier Wahl (eklektizistisch) angewandt wurden.

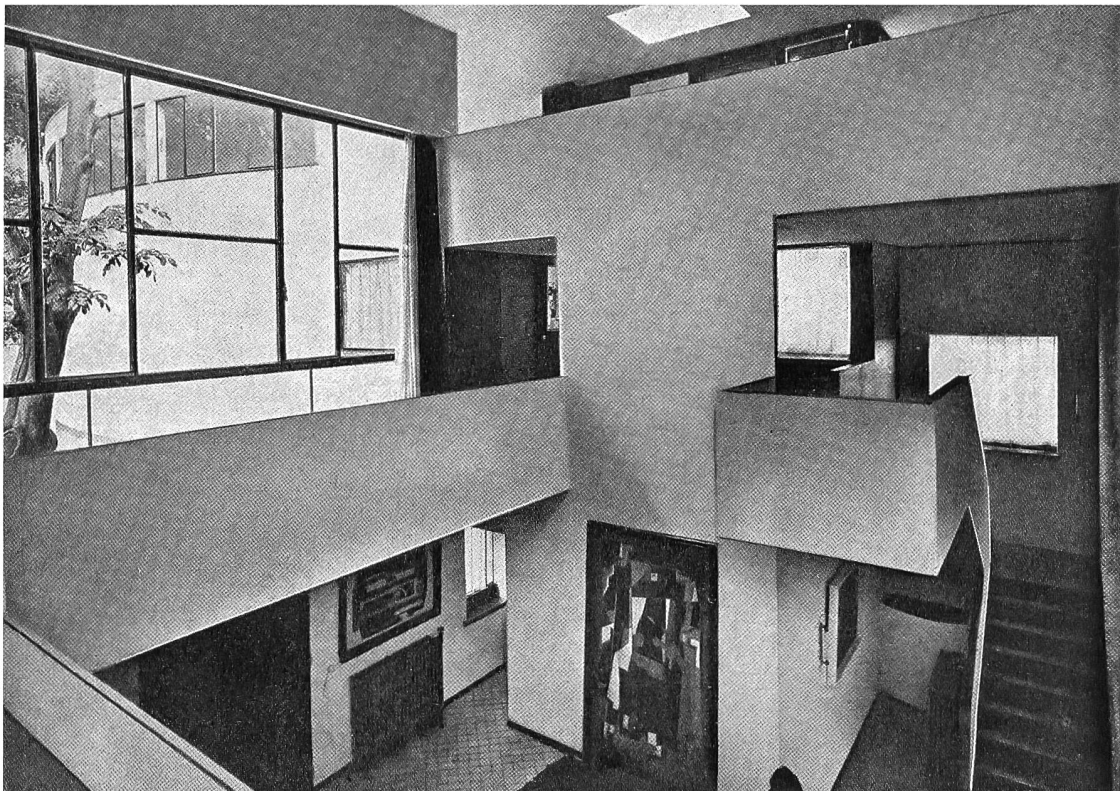
Das Rückbesinnen auf die eigentlichen Bauaufgaben erforderte zum ersten eine genaue Analyse der Funktion jeder Bauaufgabe und ihrer Teile zueinander. Aus dieser Funktionsanalyse heraus wurden die neuen stilistischen Mittel geboren:

Einfachheit statt Schnörkel, geschlossene Flächen statt Ziselierung, verglaste Flächen, um endlich wieder Licht in die Bauten zu bringen, Terrassen, Nutzung des Dachraumes usw. Da all diese Mittel möglichst funktionsgerecht angewandt werden sollten, hat dieser Stil auch den Namen *Funktionalismus* erhalten. Aber auch konstruktiv wurden neue Wege beschritten. Während vorher vor allem in Backstein gebaut wurde, waren nun Eisenbeton und Stahlskelettbauten mit nichttragenden Ausfachungen die bevorzugten Konstruktionsmittel. Diese konstruktiven Mittel ermöglichten neue Grundrisse, welche freier und luftiger gestaltet werden konnten, da die Wände nicht immer tragend ausgebildet werden mussten. Runde Betonstützen oder Stahlprofile übernahmen an Stelle der Wände die Lasten. Diese freien Grundrisse erlaubten nun räumliche Durchdringungen, welche vorher kaum möglich waren. Musterbeispiel dieser Kompositionsart ist der sogenannte Barcelonapavillon von Mies van der Rohe (deutscher Ausstellungspavillon an der Weltausstellung 1928 in Barcelona). Aus dieser räumlichen Sehnsucht heraus wurden die Wohnräume oft zweigeschossig gestaltet, mit Wendeltreppen und Galerien versehen. Le Corbusier hat einige solche Villen in den Jahren 20 bis 30 geschaffen (z. B. maison la Roche, Paris).

Zudem kam von seiten der Entwicklung der modernen Malerei der Einfluss des Kubismus und später der Abstraktion zur einfachsten Form. Ohne diesen Einfluss wäre das lange Verharren im rechten Winkel kaum erklärbar, wo die Architektur gewissermassen zur kubistischen Plastik wurde. Es ist klar, dass unter diesen formalen stilistischen Einflüssen das Flachdach entstand, ja entstehen musste, als notwendige Bedingung, um diese kubische Abstraktion in ihrer Reinheit zu verwirklichen. Zudem wurden diese Bauten verputzt und zwar in neutralem strahlendem Weiss, nicht um sich der Umgebung oder der Natur farbig anzupassen, nein, im Gegenteil, um sich der Natur als Menschenwerk, gewissermassen als künstlicher Kristall, aufzuzwingen.

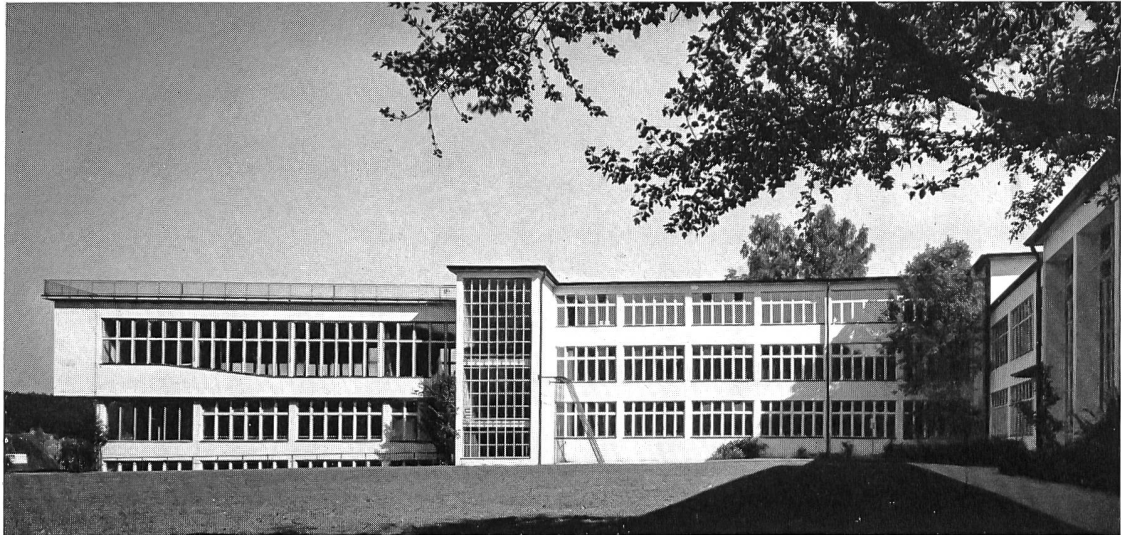
Der Leser erkennt eine durch und durch konträre Denkweise zum Gewohnten und auch einen ganz anderen Geist als er heute vor allem in weiten Kreisen der Bevölkerung herrscht. Ein Geist, der an das Neue glaubte, im Gegensatz zu heute, wo eine starke Resignation um sich gegriffen hat, weil heute der Glaube an das Neue, leider zu oft enttäuscht, vielfach verlorengegangen ist.

Doch noch ein letztes zu den stilistischen Mitteln: Neben dem Willen zur Einfachheit und kubischen Abstraktion war auch schon wieder eine gewisse Sehnsucht nach anderen, eher expressionistischen Formen spürbar. Der Viertelskreis, der Halbkreis oder auch freie Formen wurden in Sockelpartien, Terrassen und vor allem bei Treppenhäusern und Stahlrohrgeländern mit Vorliebe angewandt. Überhaupt, – und dies werden auch die nachfolgenden Oltnen Beispiele zeigen – war der Kreis das Element, welches die Starrheit der kubischen Körper gewissermassen mit Bewegung erfüllte. Interessanterweise gibt es nun in *Olten* erstaunlich viele Beispiele von Zeugen aus den Dreissigerjahren. Immer noch sind diese Bauten gewissermassen Fremdkörper im Stadtgefüge geblieben, immer noch leuchten sie von weitem meist in Weiss heraus, während die Umgebung in zurückhaltendem Grau gehalten ist. Immer noch sind sie oft die einzigen Flachdachbauten in weiter Umgebung. So zahlreich sind diese Zeugen deshalb, weil zwei damals junge Architekten in Olten ihr Wirkungsfeld hatten, in einer Zeit der Krisenjahre, wo die Bauaufgaben nicht sehr zahlreich und oft klein

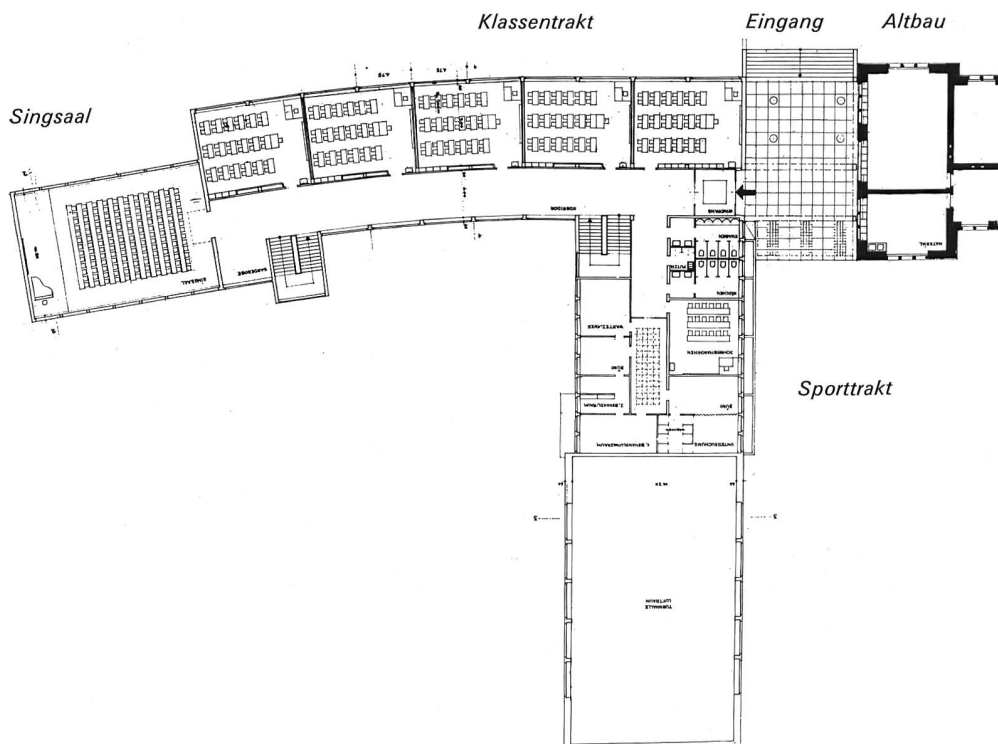


Le Corbusier, *Maison la Roche, Paris, 1923*

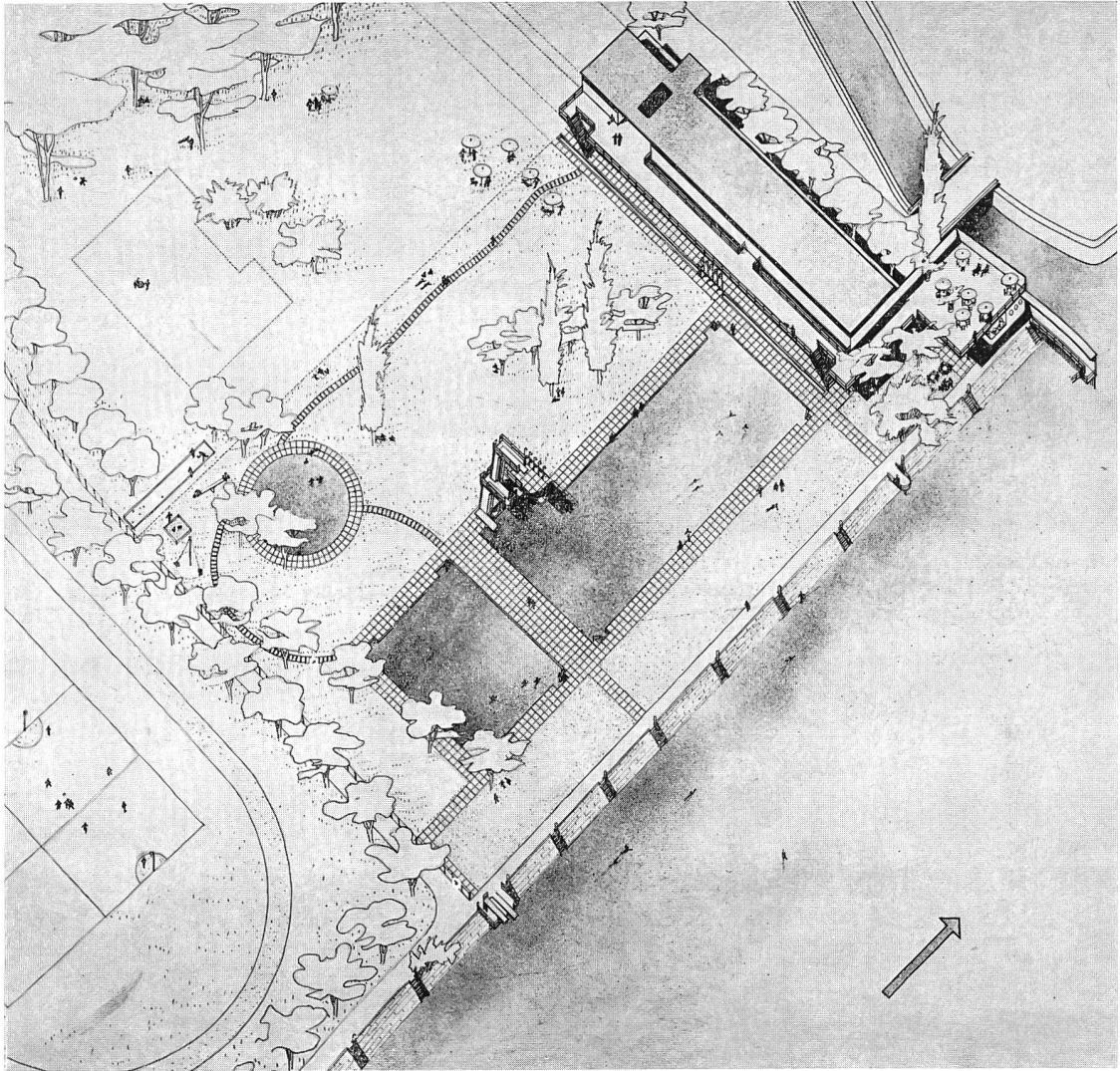
Typisches und sehr frühes Beispiel des kubischen Funktionalismus. Zweigeschossige Halle mit lebendiger Gliederung durch Treppen, Galerien und Fenster. Der Raum fliesst gewissermassen nach allen Richtungen.



Frey und Schindler, *Frobenius-Schulanlage*, 1936/37
 Nordfassade im ursprünglichen unverfälschten Zustand. Deutliche Kennzeichnung der Singsaalabtreppung, Ver-
 glastes Treppenhaus. Feingliedrige Fensterteilungen. Foto Rubin, Olten



Frey und Schindler, *Frobenius-Schulanlage*, 1936/37
 Grundriss des Eingangsgeschosses. Klare Gliederung in die Bereiche Saal, Unterricht, Sport. Leichte Rundung
 des Klassentraktes.



Frey und Schindler, *Badeanlage* 1936/37
Isometrie der zweiten Wettbewerbsrunde. Flussbadkonzept. Einbeziehen der Schützenmatte als Liegewiese und Sportanlage.

waren und starke ökonomische Zwänge herrschten. Trotz dieser Schwierigkeiten gelang es diesen zwei jungen Architekten, zahlreiche Bauten in diesem neuen Geiste zu realisieren. Welcher Mut und Wille, aber auch welcher Glaube an das Neue muss diese Männer beseelt haben, bewusst gegen den Strom zu schwimmen und trotz zahlreicher Rückschläge und Widerstände sich zu behaupten! Es sind dies die beiden heute noch lebenden Architekten *Hermann Frey und Ernst Schindler*. Ernst Schindler ist heute ein bekannter Spitalbauer mit einem grösseren Architekturbüro in Zürich, und Hermann Frey hat weiter sein Wirkungsfeld in Olten behalten und sein stattliches Architekturbüro heute in die Hände seines Sohnes Hans-Georg gegeben.

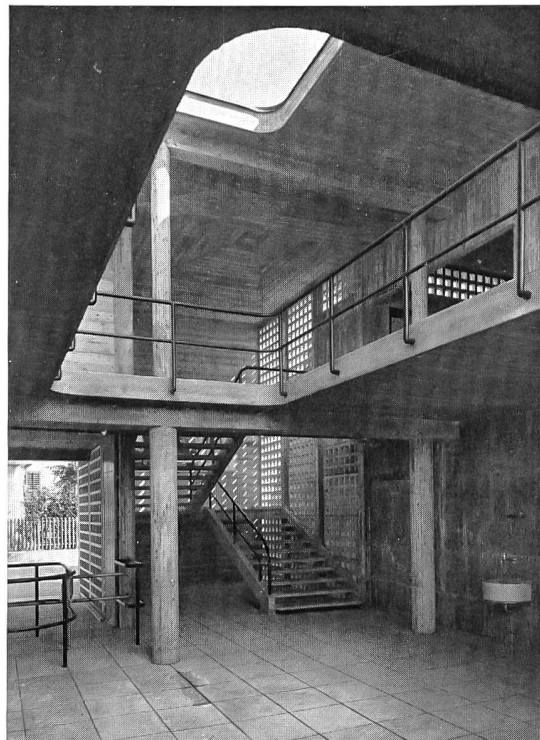
Die beiden Architekten lernten sich in den Jahren 1929–31 als Mitarbeiter beim bekannten Zürcher ETH-Professor Moser kennen. Professor Moser ist der Erbauer der Universität Zürich, aber auch der Erbauer der betont modernen Basler Antoniuskirche. Moser war in diesen Jahren der führende moderne Architekt der Schweiz. Ernst Schindler arbeitete kurz zuvor ein Jahr bei Le Corbusier in dessen Pariser Atelier. Er arbeitete am bekannten Wettbewerb für den Völkerbundspalast in Genf mit. Die Arbeit in solchen Ateliers berühmter Männer – ich kann dies aus eigener Erfahrung bezeugen – ist hart und wird karg entlohnt; doch prägen gerade in diesen beruflichen Sturm- und Drangjahren solche Begegnungen einen Menschen fürs ganze Leben. Diese Begegnungen mit Professor Moser haben Frey und Schindler auch zusammengeführt und ihnen schon im Jahre 1933 die beiden bedeutenden Wettbewerbserfolge in Olten für die Erweiterung der Frohheimschulanlagen sowie des Neubaus der Badeanlagen beschieden. Beide Projekte gelangten nach zum Teil zahlreichen Umarbeitungen in konsequenter Form zur Ausführung, und jedem Oltnern sind diese beiden Bauten bestens bekannt.

Die *Frohheimneubauten* sind als schlichte Erweiterungsbauten zu einem dominierenden Altbau konzipiert. Sie werden charakterisiert durch die langgezogene Kurve des Klassentraktes, welcher sich leicht dem Gelände anschmiegt, und durch die heute noch eleganten und grosszügigen Treppenanlagen im Innern. Ein Detail ist besonders zu beachten: wie nämlich die Schräge der Sitzreihen des Singsaales nach aussen hin sichtbar gezeigt wird. Mit einer gewissen Lust wurden solche Möglichkeiten formal genutzt. Der Schultrakt wies ursprünglich eine schmale gleichmässige Fensterteilung auf, welche die Kurvenform unterstrich. Leider hat dieser Teil des Baues durch neu angebrachte Fenster und eine neue Sprossenteilung viel verloren. Es ist unerklärlich, warum diese neuen

Fenster nicht durch die ursprünglichen Architekten gestaltet werden durften.

Die *Badeanlagen* wurden zwischenzeitlich nur wenig verändert. Ebenfalls wie die Frohheimbauten sind diese in Beton konstruiert, jedoch nicht in Weiss, sondern im Grau des Sichtbetons gehalten. Auch hier ist neben aller Klarheit, Reinheit und Einfachheit der Formen ein grosser Wille zum Spielerischen und zu eleganter Formgebung spürbar: Die Sprunganlagen, das Kinderplanschbassin, die Treppenanlagen, aber auch die Partie des Restaurants, welche gegen die Dünnerseite hin nicht in kubischer, sondern in freier Form gehalten wurde. Die Anlagen sind heute noch beste Zeugen dieser Zeit; jedoch jede Veränderung, möge sie auch noch so geschickt sein, wird diesen Anlagen schaden.

Neben diesen beiden grösseren Bauten in Olten gibt es noch einige weitere Wohnbauten der beiden Architekten, wobei die Flachdachbauten die bedeutendsten sind. Hier möchte ich vor allem die beiden Häuser an der Wiesenstrasse sowie das Haus Grolimund an der Riggensbachstrasse hervorheben, welche sich alle durch knappe und gute Proportionierung auszeichnen, ebenso wie das



Frey und Schindler, *Badeanlage* 1936/37
Eingangspartie mit Treppenanlage zu Damenrakt. Eisenbeton-Skelettbauweise mit eleganter und leichter Formgebung. Transparenz der beiden Garderobengeschosse.



Frey und Schindler, *Wobnbäuser Wiesenstrasse in Olten*, 1932
 Erste Flachdachbauten in Olten. Kubische, flächige Erscheinung. Beschränkung der gestalterischen Mittel auf die allernotwendigsten Elemente. Nutzung der Dachterrasse.



Richard Hächler, *Einfamilienhaus Jurt in Trimbach*, 1929
 Kraftvolle kubische Gliederung des einfachen Baukörpers. Statisch begründete Dachschräge über Dachterrasse. Relativ grosse Fensterpartien mit verdeckten Rolladenkästen.

elegante Zweifamilienhaus an der Weingartenstrasse 20/22. Beide Beispiele könnten ebensogut in Holland oder Deutschland stehen, sie sind von gekonnter Hand entworfen und gebaut, aber auch von jenem internationalen Stil, welcher einer Art Ideologie entsprang, Neues unter allen Umständen zu erschaffen, ohne grosse Einordnung in die gegebene Umgebung. Es ist daher mehr als verständlich, dass diese Bauten als Fremdkörper bei der Bevölkerung zuerst wenig Verständnis fanden und zum Beispiel die beiden Häuser an der Wiesenstrasse nur mit einer einzigen Stimme Mehrheit der Baukommission realisiert werden konnten. Erwähnenswert sind ebenso der Glockenhof, eine Art Gewerkschaftshaus, und der 1938 erstellte Bau des *Samaritergebäudes* an der Ecke Neuhard/Martin-Disteli-Strasse, ein schön proportionierter freistehender Wohn- und Geschäftsbau mit einem verglasten Aufzugsschacht. Besonders schön sind hier die niederen und grosszügigen Balkonbrüstungen, an welchen sich manch heutiger Wohnbauarchitekt ein Beispiel nehmen könnte. Doch nicht nur die beiden Architekten Frey und Schindler, sondern auch andere Architekten haben damals Bedeutendes geleistet. Ein Kleinod z.B. steht in *Trimbach*, das Einfamilienhaus Jurt, heute Husi, an der Dürrenbergstrasse. Es stammt aus dem Jahre 1928, wurde vom Architekten Hächler aus Lenzburg entworfen und ist der allererste Flachdachbau und konsequente Zeuge des modernen Architekturstils in der gesamten Region. Ein Haus übrigens, welches ganz geschickt erweitert wurde und sich in tadellosem Zustand befindet. In seiner bescheidenen, schmucklosen Art fügt es sich heute bestens in die Umgebung, doch musste der damalige Bauherr, Herr Jurt, den Spott der Fasnachtszeitungen über sich ergehen lassen. Weiter gibt es zahlreiche Geschäftsbauten der Architekten von Arx und Real wie z.B. das Capitol, das Haus Ecke Bohnenberger, den Bornhof und andere mehr, welche qualitativ nicht ganz die Höhe der Frey- und Schindler-Bauten erreichen, jedoch eine städtische Grosszügigkeit aus-

strahlen, welche heute zuwenig gewürdigt wird. Am widerspruchlosesten und leichtesten konnte sich der neue Stil in den Industriebauten durchsetzen. Und auch hier gibt es in nächster Nähe ein gutes Beispiel, das zwar nicht den Händen eines Architekten, sondern denen eines Ingenieurs entstammt: Die im Jahre 1932 erstellte Schuhfabrik Hug in *Dulliken* von Ing. Robert Schild in Baden, welche in Weiss noch reiner zur Geltung käme als im heutigen zaghaften Grün. Verloren hat auch dieser Bau durch eine heute veränderte Fensterteilung.

Durch die politische Entwicklung und den folgenden Weltkrieg hat sich die geistige Situation der damals modernen Architekturrichtung grundlegend geändert. In Nazideutschland waren solche Bauten als sogenannter Kultur-Bolschewismus verfehmt, und es wurde einem monumentalen Kolossalstil, wie er aus allen Diktaturstaaten sattsam bekannt ist, gefrönt. Die Schweiz wurde politisch und geistig isoliert, blieb auf sich selbst angewiesen ohne den für ein kleines Land dringend notwendigen internationalen Austausch. Die Kraft war aber zu gering, auch die Aufgaben waren für die Architekten zu spärlich geworden und was übrig blieb, war eine gefährliche Entwicklung zu einer Art Heimatstil, einem Stil, welcher sich äusserlich an alte Agrarbauten hielt und in der Proportionierung feminin und kraftlos wurde. Vor allem waren das Flachdach und die Fläche wieder verschwunden. Der moderne Stil wanderte gewissermassen aus, weg von Europa nach Amerika, wo sich auch die damaligen europäischen Avantgardisten, älter geworden, wieder fanden: Gropius, Mies van der Rohe, Breuer und viele andere mehr.

Geblichen sind uns einzig die weitherum verstreuten Zeugen einer allzukurzen Epoche, Alt-Neubauten, welche heute schon eine gewisse kunsthistorische Bedeutung erlangt haben. Einige dieser wertvollen Zeugen in unserer nächsten Umgebung aufzuzeigen, war das Ziel dieses Artikels.